

Zum Umgang mit möglicher Kindeswohlgefährdung, sowie zur Stärkung der elterlichen Verantwortung in der Suchtkrankenhilfe

In den Einrichtungen der Suchtkrankenhilfe werden in vielfältiger Weise suchtkranke Eltern betreut. Die Zugangs- und Behandlungswege reichen von niedrigschwelligen Angeboten, differenzierten Behandlungsmöglichkeiten im ambulanten Setting, bis hin zu Einrichtungen stationärer Langzeittherapie und Nachsorge.

Die Lebenssituationen der suchtkranken Eltern sind, sowohl im Hinblick auf ihren Krankheitsverlauf, als auch hinsichtlich der Fähigkeit zur Wahrnehmung ihrer elterlichen Verantwortung dementsprechend unterschiedlich.

Im Spannungsfeld der vertrauensvollen Begleitung der Eltern und der Mitverantwortung im Schutz für die Kinder, muss sich die Suchtkrankenhilfe positionieren und in der Zusammenarbeit mit den Institutionen der Jugendhilfe ihre spezifische Verantwortung wahrnehmen. Da die Suchtkrankenhilfe in der Regel keinen unmittelbaren Kontakt zu den Kindern hat, liegt diese Verantwortung in der:

- Einschätzung des Schweregrades der elterlichen Suchterkrankung
- Wahrnehmung der Suchtkranken auch in ihrer elterlichen Rolle
- Einschätzung der elterlichen Verantwortungsfähigkeit- und Bereitschaft im Hinblick auf die Kinder
- Unterstützung der Eltern in der Wahrnehmung ihrer Verantwortung
- Sicherstellung der Zusammenarbeit mit dem Jugendamt
- Motivation zur Annahme von Hilfen innerhalb des familiären Systems
- Motivation zur Annahme von spezifischen Unterstützungsmöglichkeiten für Kinder (bspw. Gruppenangebote) und Eltern (bspw. Mütterunterstützungstraining)
- Erhebung von Daten und Dokumentation des Betreuungsverlaufs auch hinsichtlich der familiären Situation
- Sicherstellung der Meldung an das Jugendamt bei Hinweisen auf akute Kindeswohlgefährdung

inadäquate Betreuung	
fehlende Tagesstrukturierung, fehlende Beaufsichtigung (wenn dies aus der Alltagsgestaltung der Eltern zu erwarten ist - Szenenähe -	
unbegleitete und/oder unkontrollierte Konfrontation mit Darstellungen von Gewalt, Horror, Pornographie	
unregelmäßiger Schulbesuch	
Verhaltensauffälligkeiten	
selbstgefährdendes Verhalten, mangelnder Selbstschutz	
selbstzerstörerisches Verhalten	
extrem sexualisiertes Verhalten	
massiver Rückzug, psychische Erstarrung, totale Passivität	
massive Entwicklungsverzögerungen und -beeinträchtigungen	
Schutzfaktoren Kind/Jugendlicher	
Kind hat regelmäßige Sozialkontakte außerhalb der Familie, Kind kann sich mitteilen und gegebenenfalls Hilfe holen.	
Kind besucht regelmäßig eine Tageseinrichtung bzw. ist in Tagespflege; Kind nimmt an spezifischen Gruppenangeboten teil	
Kind wirkt vital und psychisch stabil und ist in seinen basalen Bedürfnissen (Kleidung, Ernährung etc.) gut versorgt.	
Schutzfaktor Familie	
Eine geeignete Vertrauensperson lebt in der Familie.	
Zuverlässige und verantwortungsbewusste Betreuung ist gewährleistet.	
Sicherheitsvorkehrungen in unmittelbarer Umgebung des Kindes sind angemessen.	
Ärztliche/therapeutische Behandlung und Förderung sind gewährleistet.	
Kind wird in seinen Rechten und Bedürfnissen wahrgenommen.	
Familie ist in ein funktionierendes Netzwerk eingebettet.	
Eltern sind kooperationsbereit.	

Weitere hilfreiche Fragestellungen zur Einschätzung der familiären Situation:

Beobachtungskriterien im Hinblick auf elterliche Fähigkeiten

- Fähigkeit, die Basisversorgung des Kindes zu gewährleisten
- Fähigkeit, das Kind realistisch (altersangemessen etc.) wahrzunehmen
- Fähigkeit zu realistischen Erwartungen, wie die Bedürfnisse des Kindes befriedigt werden können
- Fähigkeit zur (situativen) Einfühlung für und in das Kind
- Fähigkeit, eine Beziehung zum Kind zu entwickeln und zu halten
- Fähigkeit, der kindlichen Entwicklung und den Bedürfnissen des Kindes Vorrang zu geben vor den eigenen Bedürfnissen
- Fähigkeit, aggressive Impulse dem Kind gegenüber zurückzuhalten.

Kind:

- Ausmaß und Schwere der Beeinträchtigung: Ernährung, Pflege, emotionales und soziales Verhalten?
- Alter des Kindes, Entwicklungsstand, Fähigkeit sich selbst Hilfe zu holen?
- Dauer der Vernachlässigung: Chronisch oder kurzzeitig, ausgelöst durch ein bestimmte Ereignisse?
- Art der Vernachlässigung: verbunden mit körperlicher, psychischer oder sexueller Misshandlung?

Eltern-Kind-Beziehung:

- Können die Eltern das Kind in seinen Bedürfnissen sehen?
- Nehmen sie die Unterversorgung des Kindes wahr?
- Haben die Eltern Vorstellungen vom Entwicklungsstand ihres Kindes?
- Gibt es etwas, das sie an ihrem Kind schätzen

Paarbeziehung:

- Wie stabil ist die Beziehung?
- Gibt es Gewalt zwischen den Partnern?
- Wer hat Verantwortung in der Versorgung der Kinder?

Ressourcen der Familie

- Wie ist die aktuelle Situation der Eltern einzuschätzen? Sind sie in der Lage, Hilfe anzunehmen oder isolieren sie sich?
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit (auch mit dem Jugendamt)?

- Wie stark sind sie durch ihre Suchterkrankung eingeschränkt? (Ansprechbarkeit? Wahrnehmung von Terminen? Einhalten von Absprachen? Suchtmittelfreie Zeiten?)
- Bereitschaft zu Kontrollen
- Gibt es Einsicht in das Suchtverhalten und dessen Auswirkungen auf die Kinder?
- Wie wurden Konflikte/ familiäre Krisen bisher gelöst?
- Gibt es stabilisierende Faktoren/ Beziehungen im Umfeld? (Arbeit, finanzielle Situation, Nachbarn, erweiterte Familie? Freunde?)
- Gibt es den Wunsch, etwas zu verändern?
- Gibt es realistische Ideen, wie Veränderungen herbeigeführt werden können?

Die Auswirkungen problematischen Suchtverhaltens auf die Kinder hängen ab von:

- Wer suchtkrank ist (Mutter, Vater oder beide);
- Weitere Suchtkranke im näheren Umfeld (Großeltern, Freunde usw.);
- Wann die elterliche Abhängigkeit in ihrem Leben begann;
- Wie lange die Suchterkrankung schon anhält;
- Welchen Verlauf die Abhängigkeit hat;
- Welchen Schweregrad die Abhängigkeit hat;
- Wie alt sie waren, als die Suchterkrankung des Vaters/der Mutter chronisch wurde;
- Wie lange die Kinder das Suchtgeschehen miterlebt haben (quantitative Exposition);
- Wie die Kinder das Suchtgeschehen miterlebt haben (qualitative Exposition);
- Ob es noch weitere Störungen bei den Eltern gab (Komorbidität);
- Ob es noch weitere kritische Lebenslagen gab (Trennung, Scheidung, Todesfälle, Unfälle, finanzielle Probleme).

Klein 2005